

Volksblatt

für Halle und den Saalkreis.

Organ zur Wahrung der Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 17, Eingang Bölsbergasse.
Telegraphen-Adresse: Volksblatt Halle/Saale.

Insertionsgebühren
beträgt für die 4 gespaltene
Zeilen oder deren Raum 15 Pf.,
für Vereins- und Veranlagungs-
anzeigen 10 Pf.

Insertate für die ställige Nummer
müssen spätestens bis vormittags
1/10 Uhr in der Expedition
aufgegeben sein.

Nr. 163.

Halle a. S., Donnerstag den 16. Juli 1891.

2. Jahrg.

Gegen das Lotteriespiel. *)

Das Lotteriespiel ist in jeder Beziehung als verwerflich zu bezeichnen. Es ist eine Einrichtung, welche entschieden bekämpft werden muß. Hauptächlich sind es die verschiedenen Landeslotterien — und bis auf Bayern, welches dieses Unwesen vor einigen Jahren abgeschafft, hat fast jedes Land seine eigene Lotterie — welche den Arbeiter zum Nachdenken anspornen müssen. Die einfache Thatsache, daß die verschiedenen Staaten mit ihren Lotterien — die sie auch noch teilweise durch einen „Schutzgoll“ gesichert haben, indem die einzelnen Staaten das Spielen in „ausländischen“ Lotterien nicht gestatten — ein ganz angenehmes Geschäft machen, müßte den nachdenkenden Arbeiter darauf bringen, daß ein im Glücksfalle gemachter Gewinn nur nominell ein Gewinn ist. Denn in den weitaus meisten Fällen beträgt er nicht mehr als der Einfluß. Und diesen Gewinn müssen diejenigen bezahlen, welche ein Fehllos „gewonnen“ haben.

Es sind schon wiederholt Anträge auf Beseitigung des Lotteriespiels in den verschiedenen Landtagen eingebracht worden, doch hat man sich von Regierungswegen des schönen Profitens wegen nie zum Falllassen dieser Einrichtungen bewegen lassen.

Deshalb man stets seitens der Regierungen und Verwaltungskörperschaften gegen alles Glücksspiel Stellung genommen, läßt man doch das die Spielerei bei weitem mehr ansahende Lotteriespiel nicht nur ungeschoren, man fördert es noch. Das Lotteriespiel ist umso verwerflicher, als nicht, wie in der Regel bei jedem anderen Glücksspiel, die Lust zum Spiel die Hauptsache, das Geld aber in der Regel Nebenache ist, sondern umgekehrt die Lust zu gewinnen die erste Veranlassung zur Teilnahme am Spiel ist. Und da das Volk, je trauriger seine Lage ist, umso mehr zum Spiel gereizt wird, so sollte umso eher diesem Lotteriewesen Einhalt geboten werden.

Aber das gerade Gegenteil ist der Fall. Statt die Lotterie abzuschaffen, führt man noch neue ein, um die Mittel für Zwecke zu beschaffen, die von den gesetzgebenden Körperschaften verworfen worden sind. So die im vorigen Jahre zur Niederlegung der Schloßfreiheit in Berlin zu stände gekommene, die allgemein verurteilt wurde, nirgends Anklang fand und schließlich ins Wasser sank. Jetzt wird, wie die Leser des „Volksblattes“ wissen, auch von Reichs eine Lotterie veranstaltet, durch welche die Mittel für koloniale Zwecke, die

der Reichstag schon wiederholt verweigert hatte, aufgebracht werden sollen.

Es ist schon in diesem Blatte darauf hingewiesen worden, daß das Vorgehen der Regierung sich vom staatsrechtlichen Standpunkte aus nicht rechtfertigen läßt. Ich will nicht darauf zurückkommen. Meine Absicht ist nur, die Leser des „Volksblattes“ darauf aufmerksam zu machen, daß nur in den seltensten Fällen aus der Lotterie etwas herauspringt, wenn aber doch einmal so ein Glücklichler noch jahrelangem Warten einige Hundert Mark gewinnt, so haben hundert andere dafür ihr Geld verloren. Nehmen wir in irgend einer Lotterie 100000 Lose an, so sind etwa 50000 Nieten, d. h. 50000 glückliche Menschenkinder, welche überhaupt das Recht haben. Von den übrigen 50000 erhalten etwa 40000 ihren Einsatz wieder, 5000 eine Kleinigkeit mehr und die übrigen 5000 den Verlust der 50000 Nummern, oder vielmehr Gescheitden — denn die Nummern haben doch stets das größte Glück — schöpfen. Von diesem Verlust der 50000 Nummern — oder 50000 Gescheitden — geht jedoch noch der Unternehmergeinn des die Lotterie konfessionisierenden Staates ab. Nach dieser allgemeinen Darstellung muß sich jeder vernünftige Arbeiter sagen, daß er nur im seltensten Falle das Glück hat, etwas zu gewinnen. Höchstens daß er seinen Einsatz juristisch bekommt. Das Lotteriespiel ist nicht nur eine ganz zweifelhafte Sache hinsichtlich des Gewinnes, sondern es ist geradezu unmoralisch, weil sich an demselben in der überwiegenden Mehrzahl ärmere Leute beteiligen, die bestimmt wissen, daß sie nur gewinnen können, indem ihre mitspielenden und ebenso armen Mitmenschen ihr Geld einbüßen.

Nehmen wir nun an, es haben von den 100000 Teilnehmern an der oben angenommenen Lotterie zehn Arbeiter einen Gewinn von je 20000 M. gemacht. Was hängt jeder Einzelne damit an? Wenn er sich nicht fähig hält, irgend ein Unternehmen zu führen, kauft er sich Wertpapiere, Aktien u. dgl. Auf jeden Fall heißt er die Früchte seines Kapitals ein. Diese Früchte sind aber Mehrwert, welcher aus der Arbeit der Beschäftigten herausgeschlagen wird in Gestalt von Unternehmergewin, Zins, Rente u. s. w.

Einem Sozialdemokraten, der in der heutigen kapitalistischen Produktionsweise die Ausbeutung des Menschen durch die Menschen bekämpft, muß sofort klar werden, daß er, wenn er in der Lotterie genommen und den Gewinn zinsbar anlegt, an der Aus-

beutung der Proletariat, dieses Grundübel der von der Sozialdemokratie bekämpften bürgerlichen Gesellschaft, teilnimmt. Ja, mehr noch! Ein Sozialdemokrat, der in der Lotterie spielt, macht sich dadurch einer Prinzipienverletzung schuldig, denn er spielt nur in der Voraussetzung, zu gewinnen, und zwar möglichst viel zu gewinnen, wenn möglich so viel, daß er davon leben kann, d. h. von den Zinsen, die unter allen Umständen ungenügende Arbeitskraft anderer sind.

Zwar — höre ich hier einwenden — so schlimm ist es nun gerade nicht, du hast ja selbst gelagt, daß man nur in den seltensten Fällen einen wirklichen Gewinn macht, und wenn man schon einmal so ein paar Groschen gewinnt, so werden sie ganz sicher so nebenbei mit pulverisiert, denn bei den teuren Preisen —

Fausse Fische! Ausreden! aus denen man das schandliche Gewissen hervorholt. Aber selbst wenn man sich nur an der Lotterie beteiligt, um einen Zufuß zu erzielen, mit denen man das durch die hohen Lebensmittelpreise entstandene Defizit in seinem Haushalt decken will, macht man denn nicht den Bod zum Gärtner? Statt dafür zu sorgen, daß die künstlich in die Höhe getriebenen Preise der Lebensmittel wieder auf den normalen Stand gebracht werden, legt man die Hände in den Schoß und trachtet darnach, den Ausfall im Haushalt auf Kosten seiner — allerdings selbst schuldigen — Mitmenschen zu decken.

Andere wieder höre ich sagen: Ich spiele nur schon so und so viele Jahre in der Lotterie und habe noch nie etwas gewonnen. Mich treffen also eigentlich alle diese Vorwürfe nicht.

Nun, in diesem Falle verbiete der Arbeiter noch oberdrein Prügel, daß er noch nicht selbst dahinter gekommen ist, wie zweifelhaft das ganze Lotteriegewinnspiel ist. Die Vorwürfe können ihm dann erst recht nicht eripart werden, denn hat er noch nie daran gedacht, daß das Lotteriespiel eigentlich eine sich selbst auferlegte indirekte Steuer ist, gegen welche er in Veranlagungen und Resolutionen sich stets so energisch ausgesprochen? Und wo bleibt das Prinzip?

Bei der Diskussion über den jetzt schwebenden Fall Bollmar hat man sofort das Prinzip beim Schopfe, obgleich es sich hier nur um politische Meinungsverschiedenheiten handelt, durch die das Prinzip gar nicht berührt wird. Daß aber mit der Beteiligung an Lotteriespiel das Prinzip in jeder Beziehung verletzt wird, daran denken hunderte, tausende der zielbewusstesten (!?) Sozialdemokraten nicht.

*) Von einem Leser des „Volksblattes“ geschrieben.

Aus unsern Tagen.

Novellistische Skizze von Carl Ewald.

[Nachdruck verboten.]

Ein kalter Januarabend senkte sich auf die Residenzstadt L. nieder. Der rauhe Winterwind pfliff schneidend durch die Straßen und trieb selbst die Säugigen und Schaulustigen, welche sonst wohl vor den glänzend erleuchteten Häusern mit ihren prachtvollen Ausstattungen Halt machten, zu größerer Eile an.

Die Residenzstraßen boten fast das Bild ihrer Schwefeln in den Provinzialstädten, und nur in den Hauptverkehrsadern pulsierte das hundertbewegte Leben, aber schneller als gewöhnlich.

In einem der eleganten Viertel, wo die Gelehrtenwelt und der reiche Kaufmannstand ihre Heimstätten aufzuschlagen pflegten, führte vor einem palastähnlichen Hause schon seit länger als einer Stunde Wagen auf Wagen vor, um ihre festlich getheilten Insassen in die hell erleuchteten Gemächer des ersten Stockwerkes zu entenden.

Der Konjul Reichardt feierte heute den 20. Geburtstag seiner Tochter.

Des verabschiedeten Fabrikanten Familie zählte zu den geachteten der Residenz, und seine Geschäftstima erregte sich eines Weltrennens; sogar seine Reider mußten die öffentliche Anerkennung teilen.

Er selbst hatte sich auf den beschiedenen Verhältnissen durch unermüdbare Thätigkeit emporgearbeitet.

Trotz solcher überaus glücklichen Erfolge wagte keiner, seinen großen Wohlstand auf unläutere Quellen zurückzuführen. Auch das zahlreiche Heer seiner Arbeiter vertraute ihm. Ob alle Standesgenossen berechtigten oder unberechtigten Vorwürfen nicht entgangen waren, gegen den Konjul allein hatte sich bisher keine tadelnde Stimme erhoben. Reichardt war stolz darauf, und nur eine Freude schätzte er höher; das war das Glück seines ungen Familienlebens.

Seine Gemahlin hing mit der ganzen Hingebung eines bewundernden Frauenherzens an ihm. Aus der glücklichen Ehe war indes nur eine Tochter entsprossen, die sich ungeachtet der hohen Stellung ihrer Eltern und der vorreflexigen Ausbildung die Einfachheit des kindlichen Gemüthes bewahrt hatte.

Was Wunder daher, daß Wanda von Verehrem umschwärmt wurde, und diese nur zu geneigt schienen, die Lamm der reichen Mädchens für eben so viele Vorzüge zu halten.

Ihr Herz blieb trotzdem lange Zeit vollständig frei; die Sucht nach standesgemäßer Verpflegung oder hohen Titeln durften ihm keine Vorwürfen machen.

Erst vor ungefähr einem halben Jahre hatte sie aufgenommen, das Gefühl der Liebe zu verstehen. In jener Zeit war in das Haus ihres Vaters ein junger Student eingeführt worden, welcher aufwärts nur ihre zutunliche Freundschaft sich erwerbend, endlich ihre Neigung entlockte.

Zu einer Erklärung zwischen den jungen Leuten war

es noch nicht gekommen, doch das Auge der Eltern ließ sich nicht täuschen. Wenn ihnen auch eine andere Partie vielleicht lieber gewesen wäre, so wußten sie doch gegen den Erwählten ihrer Tochter nichts einzuwenden.

Kunst Weibau galt als ein bei seinen Kommissionen und den akademischen Lehren gleich geachteter Student der Jurisprudenz, dessen Vater in einer größeren Provinzialstadt ein bedeutendes Bankgeschäft besaß. Durch diesen Umstand durfte sich der junge Jurist allen feinen wissenschaftlichen Neigungen hingeben und brauchte nicht in seinem Prostudium aufzugehen.

Auch heute, am Ehrentage Wandas, erschien er in dem festlichen Kreise.

Künftig hatte er den Augenblick ersehnt, in welchem er der Angebeteten seine Gefühle gefeßen konnte und er glaubte diesen Abend wie keinen zweiten dazu geeignet.

Während des glänzenden Suppers konnte auch er sich nicht verbergen, das Wohl Wandas in seinen Worten auszubringen. Sein Triumpfschlag klang unwillkürlich begeistert als der mannes anderen Sohnes. Vater und Mutter nickten einander verständnisvoll zu.

Außer ihnen indes fiel der Gesellschaftsraum des jungen Studenten noch einem andern auf, der alle Urtöne hatte, ihm Frau zu sein. Es war einer der glänzendsten Cavaliers der Stadt, ein junger Offizier, der sich schon lange um die Gunst des Mädchens bewarbt, ohne

Wir können deshalb in jeder Hinsicht auf die genehmigte Lotterielotterie, die dem Staate bei einem Gesamtbetrage von 8 Millionen Mark das nette Einkommen von 2 1/2 Millionen Mark, das ist gegen 30 Proz. der Einnahme, einzubringen bestimmt ist, unseren Freunden nur zurufen: hands off! Hände weg!

Aber nicht nur den Arbeitern müssen wir zurufen, sondern auch den Arbeiterblättern, welche durch Veröffentlichung der Ziehungskisten u. dgl. den weniger dienstfertigen Arbeiter geradezu verleiten, gegen das Prinzip zu handeln.

Wäge es also jeder Arbeiterobergen: Ein Sozialdemokrat darf nichts mit der Lotterie zu thun haben!

Vollständige Liebeslust.

Deutsches Reich.

— Liebknecht erläßt im „Vorwärts“ folgende Erklärung:

„Ich habe in Dresden die Rede Bollmars nicht zu beschönigen versucht, wie Herr Dognini nach einer Versicherung in der letzten Frempalast-Verammlung zu glauben scheint. Ich habe aber gesagt, diese Rede gebe an sich noch keinen Grund, Bollmar ohne weiteres aus der Partei auszuschließen. Meiner Ansicht nach habe er nicht daran gedacht, eine Proklamation gegen die Partei zu erlassen, wie die gegnerische Presse ihm unterstellt, sondern bloß, wie das schon manchen Mal ist, einmal demnetz Beng gesprochen. Aber meine Rede aus dem Jahre 1886, die in ihrer Verfassung verschiedentlich zitiert worden ist, werde ich, wie gekenn schon im „Vorwärts“ angedeutet, gelegentlich in einer Volksversammlung mit des Näheren auslassen.“

— Bollmar teilt in seiner „Münchener Post“ dasjenige mit, was ihm Bebel über seine (Bollmars) erste Rede geschrieben hat. Der Passus lautet:

„Seine Rede hat namentlich im Auslande viel Staub aufgewirbelt, so daß wir zu einer Erklärung genötigt waren, die der heutigen „Vorwärts“ enthielt. Nach mein in der Zeitung veröffentlicht zu einem ganz unheilbaren Standpunkt ist, einmal demnetz Beng gesprochen. Aber meine Rede aus dem Jahre 1886, die in ihrer Verfassung verschiedentlich zitiert worden ist, werde ich, wie gekenn schon im „Vorwärts“ angedeutet, gelegentlich in einer Volksversammlung mit des Näheren auslassen.“

Bollmar fügt hinzu: Man sieht, Bebel sagt über Bollmars Rede seine persönliche Meinung, auf deren Unhaltbarkeit und Irrigkeit wir wiederholt hingewiesen haben und die er wohl bald corrigieren dürfte. Weiter kein Wort. Die Behauptung, als ob Bebel an Bollmar geschrieben habe, daß der Parteitag ihn zur Verantwortung ziehen werde, ist demnach entweder ein Irrtum Bebel's oder eine Unwahrheit des Berichterstatters.

— Zu dem von uns nach der Berliner „Volkszeitung“ mitgeteilten Fall von Kapitalistischer Ausbeutung geistiger Arbeit erhält das genannte Blatt eine „Berichtigung“, die wir schon des allgemeinen Interesses der darin berichtigten wichtigen

*) Den Anschauungen des Verfassers bezüglich der Lotterie können wir nur beistimmen. Es ist also auch richtig, daß Arbeiterblätter keine Lotterielisten veröffentlichen dürfen. Jedoch ist zu berücksichtigen, daß nicht alle Leser der Arbeiterblätter den Sozialismus bis in seine letzten Zelle begriffen, weshalb es zunächst unsere Aufgabe ist, zuerst Aufklärung zu schaffen. Dieser haben wir Schritt für Schritt gemacht zu werden. So haben wir auch jetzt Stellung gegen alle Lotterielisten genommen. Je mehr man der Arbeiter in seinen Kenntnissen der ökonomischen Verhältnisse sich bereichert, desto mehr wird er auch bezüglich der Lotterie zu Anschauungen wie die entwickelten gelangen und von derselben absehen. Zu vergessen ist aber als wichtiger Punkt auch nicht, daß die Lot die Haupttriebfeder zum Lotterielisten ist, und daß der Arbeiter sich eben nur ein Blatt leisten kann, so will er eben aus demselben alles erfahren, was ihn bewegt. Und solchen Forderungen müssen wir unter allen Umständen gerecht werden.

Red. v. „Volksblatt“.

Thatsachen wegen ebenfalls abdrucken wollen, wobei wir noch bemerken, daß die eingeschlossenen Bemerkungen von der Redaktion der „Volkszeitung“ herrühren. In der „Volkszeitung“ lesen wir diesbezüglich:

Dr. med. Dr. v. W., prakt. Arzt, Sprechstunden: 8-9 u. 1-2. Frankfurt a. M. 1891. So lautet die gedruckte Angabe an der Spitze des Briefes — sendet uns auf Grund des Beschlusses folgende sogenannte Verichtigung:

1. Es ist nicht wahr, daß ich Frankfurt a. M. 1891, 3 Treppen wohne. (Das ist sehr gleichgültig. Nebenfalls hält Dr. W. dort seine Sprechstunden ab. Die Red.)

2. Es ist nicht wahr, daß ich ziemlich am äußersten Ende von Friedrichsberg wohne. (Sehr gleichgültig! Die Red.)

3. Es ist nicht wahr, daß von mir die Anfertigung von Inhaltsangaben nur von Dramen hervorragender moderner Autoren gewünscht wird. (Für die armen Bearbeiter ist es gleichgültig, ob die Autoren bedeutend sind oder nicht. Die Red.)

4. Es ist nicht wahr, daß für jede berufliche Arbeit sanftig Plünnege bezahlt werden. (Niemand schuldig? Oder gar nur vierzig? Die Red.)

5. Es ist nicht wahr, daß der betreffende Bearbeiter sich Städte, deren Inhaltsangaben er anfertigen will, kaufen muß. (Tut auch nicht viel zur Sache. Die Red.)

6. Es ist nicht wahr, daß kaum 5 Pf. pro Stunde angestrebter geistiger Arbeit sich ergeben. (Man gebe gar 6 oder 7 Pfennige? Die Red.)

7. Es ist nicht wahr, daß ich beabsichtige, eine „moderne Literaturgeschichte“ herauszugeben. (Zu welchem Zwecke läßt Dr. W. die Arbeiter anfertigen?)

Wenn glaubt denn Dr. W. mit einer solchen Verichtigung zu imponieren?

— Die Verhandlung vor dem Militärbezirksgericht in Würzburg, wo konstatirt wurde (s. besonderen Artikel in dieser Nummer), daß ein Unteroffizier durch Mißhandlungen einen Soldaten in geistige Krankheit getrieben hat, lenkt den Blick wieder einmal auf das traurige Kapitel der Soldatenmißhandlungen. Es ist ein Glück (so bemerken die Münchener „N. Nachr.“), daß unser (das bayrische) öffentliches Militärgerichtsverfahren derartige Schäden nicht hinter geschlossenen Thüren, wie in Preußen, begräbt, sondern sie außer dem Verdichte des Richters auch dem Urtheile der öffentlichen Meinung übergibt, welche jedesmal schmerzlich erröthet wird, wenn Söhne des Volkes, anstatt zum Schutze des Vaterlandes erproben zu werden, an Leib und Geist geschädigt werden. Disziplin muß sein und wir sagen: lieber zu viel als zu wenig Wagnis! Aber Hoheit und Grausamkeit gehören nicht auf die Exerzierplätze und nicht in die Kasernen! Wir wissen, daß der Kriegsminister und die höchsten Kommandostellen derartigen Exzessen mit aller Strenge zu steuern suchen, aber wir möchten noch dringend bitten, nicht zu ermüden in diesem Streben und immer aufs neue das Verabsäumungswürdige solch unglücklich trauriger Vorgänge allen ihren Untergebenen einzuprägen, sowie die Schuldigen ohne Ansehen der Person scharf zu strafen.

— In Sachen sind die Parteigenossen emsig in der Agitation für die Landtagswahlen begriffen. Im schärfsten Landtage sitzen bereits acht Sozialdemokraten und man hofft unerschrocken auch diesmal wieder ein oder zwei sozialdemokratische Abgeordnete mehr durchzubringen.

— Das Reichsversicherungsamt hat entschieden, daß der Tod eines Arbeiters bei Feldarbeit durch Blitz als Betriebsunfall anzusehen ist, daß also die Genossenschaft zur Entschädigung der Hinterbliebenen verpflichtet ist.

— Zum Petroleummonopol wird mitgeteilt, daß mit den Unterjudungen darüber, wie dem drohenden Bündnis zwischen der Standard-Oil-Company und Rothschild vorzubeugen sei, u. a. der Geheimrat v. d. Leyen im Handelsministerium beauftragt worden ist. Herr v. d. Leyen hat lange Jahre in Amerika gelebt und kennt die dortigen geschäftlichen Verhältnisse von Grund aus. Speziell über das Vorgehen der

Standard-Oil-Company hat v. d. Leyen schon vor den jüngsten Besuchen einer Erweiterung jenes Unternehmens eingehende Studien gemacht.

— Wenn einmal ein gekröntes Haupt eine Reise unternimmt und einem andern Hofe Besuch abstattet, so sind die patriotischen Zeitenschilder jedesmal wie die Ameisen dahinterher, die unbedeutendsten Vorformnisse in allen ihren Einzelheiten sorgfältig aufzuzeichnen, gebrüg breitzutreten und die Berichte dann in Zeit- und andern Artikeln ihrem bedauerlichen Lesepublikum brüßwarim vorzulegen. So auch jetzt bei der Reise des Kaisers nach England. Das deutsche Volk wird da belehrt, daß diese Reise „wichtige politische Abmachungen“, eine Annäherung des deutschen an das englische Volk oder umgekehrt zur Folge haben werde, — als ob in England die Politik wie in Deutschland von ein paar Diplomaten gemacht würde und das englische Parlament wie das deutsche nur so hinterdrein zu troteln gewöhnt sei. Daß dem nicht so ist, daß vielmehr in England das Parlament die Direktiven für die von der englischen Regierung einzuschlagende Politik giebt, und daß in England die Minister thatsächlich das sind, was sie sein sollen: die beauftragten Ausführer des Willens der Volksvertretung, brauchen wir unsern Lesern wohl nicht erst zu sagen. Und auch unsere deutschen Preßblätter müssen sich dies wohl selbst sagen. Aber damit wäre ja der Reise des deutschen Kaisers ihre Bedeutung genommen, und sie wäre ein einfacher Privatbesuch. Das darf selbstverständlich nicht sein; denn wenn es so wäre, wenn thatsächlich die Reise als nichts anderes als ein Privatbesuch angesehen würde, daß es ja für diese Sorte Presse keine Gelegenheit zum Handstreich und Speichelreden! Das letztere ist aber für derartige Organe eine Erststange. Darum die Parole: Rufen wir auf dem Beach, ledern wir Speichel und wir leben! Das schöne Geschäft verstehen übrigens auch andere Leute. Da werden Orationen gebracht, Feste arrangirt und anderer Krimskams mehr, — alles aus purem Patriotismus natürlich. Oder etwa nicht? Sollte vielmehr etwas Geschäft dabei in Frage kommen? Auf seiner Reise nach England passierte Kaiser Wilhelm auch Hamburg, — eine willkommene Gelegenheit, die man benutzen mußte, das Nützliche mit dem Angenehmen, das Geschäft mit dem Patriotismus zu verbinden. In welcher Weise dies in einem Falle geschah, zeigt nachfolgendes Zirkular der Hamburger Ratverwallung an ihre Beamten. Es heißt da:

„Ihre Majestäten, der Kaiser und die Kaiserin werden bei nächsther ihrem Besuche Hamburg am Montag, den 29. d. Mts., vormittags 10 bis 12 Uhr die Ratanlagen passieren und zwar zunächst am Sanitätsort von Schuppen 0 bis 3, demnach am Verwaltungsgelände und zuletzt (zu Wasser) am Alstai.“

Mit Erlaubnis des Präses der Deputation für Handel und Schiffahrt, Herrn Senator D'Swald, wird, um den Beamten und Arbeiterinnen Gelegenheit zu geben, das Kaiserpaar zu sehen, der Betrieb zwischen 10 und 12 Uhr auf etwa eine Stunde ruhen.

Die Schuppenbeamten, Krahnführer und Arbeiter des Sanitätsorts werden sich, nach Schuppen geordnet und nach anderer Anweisung des Herrn Expedienten Junke, am Sanitätsort um 10 Uhr auf den Vordersperren der Schuppen 0 bis 3 aufstellen, diejenigen des Alstai um 11 Uhr an der Ufermauer dieses Kais unter Leitung des Herrn Expedienten von Rauschhaupt. Die Beamten und Angestellten der übrigen Kais, des Kaiserspalastes, das gesamte Alstaipersonal, die technischen Beamten, die Krahnführer und die Arbeiter, soweit solche nicht die Besorgung der Schuppen zu übernehmen haben und sich freiwillig zur Teilnahme an der Feier melden, haben sich und zwar die Betriebsbeamten, Angestellten, Krahnführer und Arbeiter, fast bei schuppenweise um 10 Uhr auf dem Trottoir vor dem Verwaltungsgelände (dem alten und neuen), welches für diesen Zweck reservirt ist, einzufinden und nach anderer Anweisung der mit der Dabnung beauftragten Herren Expedienten Tolle, Brusch und Hund aufzustellen.

Die Beamten und Angestellten haben in einem dunklen, wenn

daß er mehr als die Aufmerksamkeit, welche die Pflicht der Höflichkeit der jungen Dame anferlegte, als Lohn erstete.

Wohl er nun mit der Zeit erkannte, daß Ernst der Glücklicher blieb, so erregte dies seinen Reiz, den er auf mannigfache Weise äußerte. Er würde sich gerne ernsthafter an Werbau gerieben haben, wenn nicht die Ruhe derselben und die anerkannte Gewandtheit in ritterlichen Übungen ein solches Unternehmen etwas gemagt hätte erscheinen lassen. So mußte er sich denn mit hämischen Stichelreden begnügen.

Nach beendigten Tafelfreuden rüstete sich die junge Welt zum Tanze. Ernst wendete sich der Geliebten zu und wollte eben die Bitte um die erste Tour an sie richten, als er hörte, wie die Angedete einem jungen Offizier ihre Zulage gab.

Er fühlte sich zurückgesetzt. — Warum erteilte Wanda nicht unter irgend einem Vorwande diesem oberflächlichen Leutnant vom Waldner eine abschlägige Antwort?

In aufserordentlichem Maße warf er ihr einen vorwurfsvollen Blick zu, doch sie erwiderte diesen nur mit einem neckischen Lächeln, während der Bevorzugte sich ironisch mit den Worten an den Nebenbuhler wandte:

„Herr Werbau scheint den Lohn für seine feurige Rede mit diesem Tanz haben in Empfang nehmen wollen, doch er wird es nicht mehr verzeihen, wenn auch ich etwas von der Glanz des schönsten Sternes für mich in Anspruch nehme.“

„Sie haben recht, Herr Leutnant.“ klang die scharf treffende Erwiderung, „auch für die Unglücklichen strahlen die Sterne“, und mit einer leichten Verbeugung verschwand Werbau im Saale.

Erst wollte er an dem Vergnügen des Tanzes überhaupt nicht mehr teilnehmen, dann aber trieb es ihn, gerade aus Trost den feistigen Partner anderer Damen zu machen.

Nachdem er so einige Male getanzt, wollte das Blut in ihm bestiger und unwillkürlich benutzte er eine Pause, um sich in ein kleineres, wie ein Wintergärtchen eingerichtete Zimmer zurückzuziehen.

Die dort herrschende Stille that ihm wohl, sein so leicht erregter Nerv verschwand.

Er überlegte noch, auf welche Weise er der Geliebten beweisen solle, daß er ihr nicht jähne, da stürzte Wandas Stimme in seiner Nähe leise:

„Habe ich Sie verletzt, Herr Werbau? Es würde mir leid thun, wenn Sie eine kleine Rederei so übel nähmen.“

„O, Frau ein Wanda,“ entgegnete Ernst herzlich, „wie könnte ich Ihnen dauernd jähnen? Sie hatten mich verwohnt und eitel gemacht, und ich habe dafür meine wohlverdiente Strafe erhalten.“

„Lassen Sie uns fernerrhin wieder Freunde sein, oder dürfte ich es wagen, gerade am heutigen Tage Ihnen die Gefühle zu äußern, welche allein mein Herz für Sie erfüllen?“

„Wanda, ich liebe Sie! Durch Sie hat mein Leben

erst Wert bekommen, und ohne Sie hat selbst die mir prophezeite glänzende Karriere keine Bedeutung.“

Die junge Dame war in hoher Beängstigung erglüh und hatte sich halb von ihm abgewendet. Daß, was sie im Stillen so heiß ersehnt, setzte sie für den Augenblick in Verwirrung.

Der junge Mann verstand in diesem ihr Schmeigeln falsch.

„O, so habe ich mich getäuscht und die Zeitigkeit, mit der ich bisher immer zum Ziele gekommen, führte mich irre. Ach, erproben Sie mir den Schmerz, mit einem abweisenden Worte bestrast zu werden.“

Mit freudestrahelndem und lächelndem Antlitz freetzte Wanda ihm nun die Rechte entgegen.

„Nicht also, Sie stolzer, selbstbewusster Mann! Mein Herz hat vom ersten Augenblicke an für Sie, für Dich.“

Ernst ließ sie nicht vollenden. Er zog sie überglücklich an seine Brust und bedeckte ihren Mund mit heißen Küßen.

Die gegenseitigen Beläuerungen der Liebenden waren noch länger fortgesetzt worden, wenn nicht ein Geräusch aus dem anliegenden Zimmer zur Trennung gemagt hätte.

„Ach wohl denn, Geliebte, für heute!“ schlüßte der junge Mann innig. „Für heute kann ich, der Fröhlichste, nicht mehr unter den Fröhlichsten weilen, denn nicht fremden Damen Anlichkeiten sagen, wo ich Dich sicher als die Metalle weiß.“ (Fortsetzung folgt.)

möglich, vorherigen Antrag und dankten Sülze, die Kraftfähre und Arbeiter in Rod und anderer Dose, alle aber mit den neuen Dienstleistungen zu versehen. Erwünscht ist, daß die Verträge von Orden und Ehrentiteln dieselben anlegen.
Nach Aufstellung des Personals werden die untergeordneten Oberbeamten in der Mitte der Kolonne Aufstellung nehmen. Sobald der Wagen, in welchem die Wagenkisten sich befinden, auf der Straße über der Beobachtungsebene erscheint, wird der erkrankte neue Betriebs-Kontrollleur seine Rüge ansetzen, worauf das Personal einen ersten Hoch und das dem wackeren Arbeiter ein zweites Hoch und ein drittes Hoch ausbringen wird und zwar gleichfalls unter Aufhebung der Kopfbedeckungen. Die folgenden Wagen sind dann nur durch Handanlegen an der Rüge zu salutieren.
Nachdem der letzte Wagen passiert sein wird, läßt sich die Aufstellung des Personal begiebt sich an die betreffenden Dienststellen zurück.
Hamburg, den 28. Juni 1891.

ges. Himmel. ges. Zimmer. ges. Scheriat.
Die Beteiligung seitens der Arbeiter vor natürlich eine freiwillige; wie es mit dieser Freiwilligkeit jedoch ausbleibt, wissen unsere Leser. Interessant ist, wie die Kaiserverwaltung die patriotische Begeisterung je nach Bedarf abgibt: Neben nach seinen vernünftigen Bedürfnissen: den Reichsteilen ein gerüttelt und geschüttelt Maß durch Milizionen und dreimaliges Durchmarschieren, den „folgenden Wagen“ nur schickigermessene Begeisterung durch „Handanlegen an die Rüge“. Und sobald dieser Akt vorüber, dann — an die Dienststellen zurück. Ordnung muß sein, denkt die Kaiserverwaltung. Wir aber denken anders darüber. (S. A. 3.)

Oesterreich.
— Ein entsetzlicher Fall von der Beurteilung eines Unschuldigen kam am Dienstag im österreichischen Abgeordnetenhaus zur Sprache. Es wurde der mündliche Bericht des Petitionsausschusses über die Petition des Peter Pabst in Güns (Oberösterreich) um Erwirkung einer entsprechenden Entschädigung aus Staatsmitteln für seine unschuldige Verurteilung zu zwölf Jahren Kerkerstrafe auf die Tagesordnung gesetzt. Der Mann hat wegen angeblichen Diebstahls und Brandstiftung vom 14. Mai 1888 bis Januar 1889 in Untersuchungshaft und dann bis zum 26. März 1890 im Kerker geschnitten und zwar unschuldig. Er war vor Antritt der Strafe ein baumstarker und geheimer Mann, heute steht er als gekrochener Greis von 54 Jahren da, der in seiner Kerkerhaft sich den Keim eines unheilbaren Siechthums geholt habe. Er appelliert an die Gerechtigkeit des Hauses, das dieselbe möge auf die Regierung einwirken, damit ihm aus den Mitteln des Staates eine seinem Verluste an Gesundheit und Vermögen entsprechende Entschädigung gewährt werde. Der Verlust an Vermögen, wenn man den Brandschaden selbst, die Kosten der Verteidigung, den erdnamigen Verlust des Ansehens, die euerne Kosten des Konsumvermögens — an die 900 Gulden bei einem Erlöse von 1458 Gulden — die Unverbrüchlichkeit der an die anderen Abbrändler geleisteten Erlöse in Anschlag bringt, dürfte sich für Pabst allein auf 3000 Gulden belaufen, wobei der Verlust, den seine Frau ganz schuldlos durch den zwangsweisen Verkauf an ihrem Eigentum erlitten, sowie der unersetzliche Schaden an seiner Gesundheit ganz außer Rechnung bleibt. Der Petitionsausschuss hat nach Prüfung dieses Vorfalles den Antrag gestellt: „Das Haus wolle beschließen: Die Petition des Peter Pabst um Entschädigung aus Staatsmitteln wegen unschuldiger Verurteilung zu zwölfjährigen schweren Kerker, wovon er bereits 1 1/2 Jahre abgehört hat, sowie wegen seiner durch den konsummäßigen Verkauf seines Ansehens in Güns gänzlich gerüttelten Vermögensverhältnisse wolle die k. k. Regierung zur eingehenden Würdigung und völligen Schadloshaltung des Petenten zugewiesen.“ Wann wird der Staat endlich diese Greuel, mögen sie auch nicht beabsichtigt sein — durch eine Entschädigung der unschuldigen Verurteilten gut zu machen soweit als möglich als Pflicht betrachten?

Frankreich.
— Arbeitsamt. Die französische Kammer genehmigte die Bildung eines Arbeitsamtes, dessen hauptsächlichste Aufgabe sein soll, alle Auskünfte zu sammeln, welche den Arbeitern von Ruhen sein könnten. — Die Vereinigten Staaten von Nordamerika, die Schweiz und England besitzen schon seit länger Zeit derartige Einrichtungen, in Frankreich führt man sie ein, in Oesterreich bereitet man sie vor, nur in unserem „sozial-reformersischen“ Deutschland will man davon nichts wissen.

Schweiz.
Bern, 13. Juli. Die Gesamtzahl der für das Referendum gegen den neuen Posttarif auf-

gebrachten Stimmen beträgt gegen 40000 (30000 sind dazu nur notwendig). Der Posttarif muß demnach die Volksabstimmung passieren.
— Dausend wanderten aus Italien im Jahre 1878 20 000, dagegen im Jahre 1890 104 733 Personen aus. Vorübergehend, h. h. zur Uebernahme gewisser Arbeiten in verschiedenen Teilen Europas wanderten im verfloffenen Jahre 112 000 Personen aus, gegen 90 000 im Jahre 1878. Diese Steigerung der Auswanderung aus einem so reichen und gesegneten Lande wie Italien, beweist, daß an dem Reichtum und Segen nur ein kleiner Bruchteil der Bevölkerung Anteil hat, während die breiten Volksschichten in Elend verkommen müssen, wenn sie nicht ihr schönes Vaterland verlassen können.

Ungarn.
— Nach Wiener Blättern soll der Sultan den Prinzen Ferdinand als Fürsten von Bulgarien anerkennen haben.

Rußland.
— Die russische Polizei hat jüngst einen vornehmen Gutsbesitzer, Herrn Stanislaw Sabrowski, der die meteorologische Station Rat-Njemen-Ottowo, welche der Gutsbesitzer Karlewitsch-Joski im Gouvernement Kiew, Kreis Zjumen, errichtet hat, in Augenchein nehmen wollte, als pöbeliges Individuum verhaftet und gleich einem Landstreicher durch Ciappa nach Zjumen abgeführt; ein Zwangstransport, der bei der herrschenden ungeheuren Hitze volle zwei 24 Stunden in Anfrucht nahm. An der Thür des Gefängnisses hatte S. das Stroh, zufällig dem Abelsmarischall und dem Untersuchungsrichter zu begegnen, denen er sein Leid klagte. Sie rieten ihm, ein Telegramm an den Professor des Bezirksgerichts zu schicken, und da Herr S. in seiner Erregung sich dazu nicht fähig fühlte, fertigte der Abelsmarischall für ihn die Depesche ab. Die Antwort, den Verhafteten sofort freizulassen, traf erst am andern Morgen ein und so hatte der arme S. die ganze Nacht noch in Gängen und Wägen in dem schmutzigen Gefängnis zubringen müssen! Es ist eben ein eigen Ding um die russische Polizeigewaltthätigkeit.

Zur Lebensmittel-Verteuerung.
— In Gegenstand zu vielen und besonders den größeren sächsischen Städten, wo sich bekanntlich die Stadtvertretungen für nicht zuständig erklärt haben, in Sachen der Getreidevollstreckung Stellung zu nehmen, hat vor kurzem der Gemeinderat des etwa 1000 Einwohner zählenden Dorfes Unterweitzig in anbehangen der jetzigen hohen Brot- und Kartoffelpreise einstimmig den Beschluß gefaßt, die sächsische Regierung zu ersuchen, durch ihre Vertreter beim Bundesrat die sofortige Aufhebung der Getreidezölle zu befürworten. — Auch aus Zittau kommt eine Nachricht, welche Zeugnis dafür ablegt, bis zu welcher Höhe der gegenwärtige Koststand vordringend ist. Die dortige Armenhausverwaltung hat nämlich bei den sächsischen Behörden eine Erhöhung des Verpflegungssatzes von 45 Pf. auf 60 Pf. beantragt. Derselben ist denn auch eine Erhöhung, aber nur von 45 auf 55 Pf. bewilligt worden. Einen sprechenden Beweis für den vorhandenen Koststand und die dadurch bedingte einschneidende Wirkung auf die Lebensweise der Bevölkerung liefert auch die Thatsache, daß im Juni d. J. auf dem Schlachthof zu Chemnitz nur 6146 Stück Vieh gegen 6882 während des gleichen Zeitraums des Vorjahres (also — 736 Stück) geschlachtet worden sind.

Partei-Nachrichten.
— Der Parteitag der Thüringer Sozialdemokratie fand am Sonntag in Erfurt statt. Es waren 48 Ortschaften Thüringens vertreten. Der Parteitag beschloß u. a., zu dem Brüsseler Arbeiterkongreß Gen. Bod-Wolfs als Vertreter für Thüringen zu senden und ihn zu beauftragen, den Antrag zu stellen, daß nur alle drei Jahre ein solcher Kongreß stattfinden möge.

Soldatenumkleidung.
Ueber den Verlaß der Verhandlung gegen den Unteroffizier Rieffelt vor dem Militärbezirksgericht Würzburg gegen ihn nach der Berliner „Vollstreckung“ folgende Einzelheiten: Dem k. waren im Oktober 1889 mehrere sehr eingetragene Mitraten in seinen Besitz und keine Korporalchaft übergeben; unter diesen befand sich auch ein Schmidt Namens Joseph Riegler aus Neuhaus, der sich sehr ungehört in Exercieren zeigte, weshalb ihn der Angeklagte vom Oktober 1889 bis April 1890 in anstandslosbarer Weise in Banden. So

ließ er ihn vielfach des Abends drei bis viermal zehn Minuten lang in der Kniebeuge verharren. Im November ließ er ihn einmal in jede Hand einen Karabiner nehmen, denselben nach und nach freiben und Kniebeuge machen, bis Riegler unwohl wurde. Die Kniebeuge machte Riegler einen halben Tag, bis er die Kniebeuge den Riegler die Krone nach rückwärts hinstellte, bis er seinen Kopf durch die Krone und hängte einen Kränze ein mit Wasser, ca. 15 Pfund schwer, an den Brustkorb und ließ ihn so eine Viertelstunde lang auf Schritt machen, daß dem Riegler der Kränze immer auf die Brust fiel, worauf er ihn sich in die Kniebeuge setzen ließ, bis er dann unwohl wurde. Im Zimmer ließ er ihn an einen heißen Ofen setzen und in jede Hand einen Karabiner nach vorwärts freiben, bis er unwohl wurde. Nach Weihnachten ließ der Angeklagte den Riegler abends nach 9 Uhr in seinen Bericht, beschloß ihm, auf einen Stadt zu gehen, in jede Hand einen Karabiner zu nehmen und nach und nach freiben zu lassen, was er über eine Stunde lang fortsetzen mußte, wobei Riegler nicht ohne Mühe und auf Schritt und Tritt die Unteroffiziers sei. Dieser verließ während dessen gewöhnlich das Zimmer und der Angeklagte ließ während dessen die Lebung unter Aufsicht des Sekretärs Ruhn fortsetzen, der die Rieffelt unter Lebung auf 1 bis 1 1/2 Stunde angeht; Riegler habe dabei häufig gequäl, geschwitzt und sich sehr erschöpft. Ein anderer Zeuge, ein verachteter Unteroffizier, sagt aus, Rieffelt habe den Riegler öfter über den Gurt springen lassen; überhaupt sei derselbe vom Rieffelt schlecht behandelt worden. Unteroffizier Heigel, zur Zeit Kapitulant bei einem württembergischen Infanterie-Regiment, erzählte Riegler zu sein und fand ihn etwas bedrückt, jedoch nicht krank; als Riegler später aus dem Kerker kam, bemerkte Heigel Heigel, daß er krank sei; Riegler äußerte zu ihm: „er wolle nicht mehr“, worauf Heigel erzählt der Sergeant Danau. Als ein anderer der Angeklagte dem Riegler beschloß, er solle sich die Krone schneiden lassen und hierbei bemerkte, daß die Ohren des Riegler schmutzig waren, ließ er den Gemeinen Fießmann eine Bürste nehmen und ließ ihn, dem Riegler die Ohren zu waschen; Riegler weigerte sich wiederholt, dazu anzulassen. Der Angeklagte meldete dem vorgenannten Sergeant die Ungehorsamkeit des Riegler, weshalb dieser vom Untergericht wegen Ungehorsams vor verammelter Mannschaft mit 21 Tagen strengen Arrest bestraft wurde! Nach Verbüßung dieser Strafe wurde Riegler, dessen Vernehmen auf, ins Lager verbracht, und sein geistiger Zustand beobachtet; er wurde jedoch am 27. Mai als gesund wieder entlassen. Am 8. Juni wurde er wieder ins Spital gebracht, wo seine Geisteskrankheit bemerkt und Riegler als untauglich entlassen wurde, wobei seine fast vollkommene Arbeitsunfähigkeit konstatiert wurde. Rieffelt äußerte sich öfter: „Nicht bringe ich mich ins Krankenhaus oder ins Spital.“ Einmal, die Bett konnte nicht genau mehr angegeben werden, ließ Rieffelt den Riegler einen ca. 40 Pfund schweren Rattenbaum im Stall herumtragen, wobei der Angeklagte der übrigen Mannschaft zurief, den Riegler ordentlich zu tütschen (schlagen), worauf er ihn mit dem Rattenbaum Kniebeuge machen und zehn Minuten in derselben verharren ließ. Die meisten Zeugen sprechen sich dahin aus, daß sie sich eine derartige Behandlung nicht gefallen lassen würden und daß der Unteroffizier Rieffelt nicht den Riegler noch einen Mann nach der Entlassung Riegler erziehen im „Rattenbaum-Angelegenheit“ ein Artikel, welcher diese Mißhandlungen schildert, nach dem Namen des Angeklagten nicht nannte, ihn aber doch deutlich bezeichnete. Der Vater des Angeklagten, in Nürnberg wohnhaft, wollte aus seinem Sohn den fraglichen Artikel, worauf sich dieser gegen den Vater beschwerte. Nun wurde Untersuchung eingeleitet, deren Resultat die Bestätigung und Verurteilung des Unteroffiziers Rieffelt zur Aburteilung vor das Militärbezirksgericht war. Der Angeklagte will vor seinem Rittmeister die Erlaubnis erhalten haben, den ungeliebten Riegler nachzugeben, wann und so oft er wolle. Die Vorbehalte des Angeklagten stellen denselben bei der Benutzung ein sehr gutes Zeugnis aus, er sei ein „anständiger, gemeinsamer, ehrlicher Unteroffizier“. Sein vormaliger Ehevertragspartner, Major von Köhler, bestätigte, daß er dem Rieffelt Drobe gegeben habe, den ungeliebten Riegler besonders zu üben und event. nachzugeben zu lassen; der Mann müsse wie die andern werden. Son den jetzt bekannt gewordenen Vorkommnissen habe er allerdings keine Ahnung gehabt, er glaube aber nicht, daß Rieffelt aus Voreingenommenheit, Nachsicht oder anderem Motiv sich zu den Mißhandlungen habe hinsetzen lassen; er habe offenbar geglaubt, durch diese gymnastischen Leubungen den Mann besser zu fördern, und sich betreibe, ihn gleich den anderen zur Ausbildung zu bringen. Anlanges, auch nach dieser Zeit wurde aus dem Lager, habe er den Riegler für einen Simulanten gehalten; er habe deshalb Rieffelt darauf aufmerksam gemacht, so den Mann nicht erkrankungslos zu behandeln, und (Rieffelt) nicht selbst in Unannehmlichkeiten kommen; Rieffelt jagte auch der zuführende Keim aus. Die Beurteilung Rieffelts zu 15 Monaten Arrest und Degradation haben wir bereits mitgeteilt.

Inzerate
für das „Vollstreckung“ für Halle und den Saalkreis werden angenommen bei
Albert Sann, Zigarrenhandlung, Gr. Schlamm (Portelle).
Friedr. Köhler, Zigarrenhandlung, Steining und Lindenstr. 44.
H. Hofmann, Zigarrenhandlung, Moritzwinger 1.
Gehrig, Zigarrenhandlung, Alte Promenade 28.
Otto Mittag, Zigarrenhandlung, Weichselstein, Hofstr. und Abbeplatz-Str.

Gezähls-Eröffnung.
Der geehrten Einwohners von Halle und Umgegend mache ich die ergebenste Anzeige, daß ich die unter der Firma **C. Franke, alter Markt 4, geführte Bäckerei übernommen habe und selbige als**
Weiß-, Brot- und Kuchen-Bäckerei
fortführe. Es wird mein eifrigstes Bestreben sein, meine werthe Kundschaft mit nur guter schmackhafter Ware zu bedienen. Mit der Hoffnung, mein Unternehmen günstig unterstützen zu wollen, zeichne ich mich
Anton Schwesinger,
Bäckereimeister, alter Markt 4.
Hamburger Handwerker, mit Saubert
zu vermieten
Brandenburgerstraße 6.
Halle, Nummer und Höhe für 38 Jhr. zu vermieten
Dergaule 8.

Wir heutigen Tage eröffnen ich
Merseburgerstraße Nr. 20 eine Filiale
und bitte meine werthe Kundschaft sowie Freunde und Bekannte, mich in meinem neuen Unternehmen günstig unterstützen zu wollen. Für prompte Bedienung ist ich bestens gefügt.
Gochsburgstr.
B. Bauerfeld, Seidner und Fährer.
Zuletzt folgte Gründung von
Mackerei-Gesellschaft
unterstützen in Qualität u. Schönheit empfangen.
Paull-Plan-Nummer, Hauptstr. 7.

Korsetts! Bekannt gewählte Formen, besonders Kräftiges, mit weitem Rücken, auch auf hygienischem Gebiete. **von 50 Pf. an.** **Ph. Liebenthal & Co.**
 Untere Leipzigerstrasse 128

Wasserwerkes im Detailverkauf.



Holländische Butter Compagnie
 Probieren gratis

Ackermann & Co., Leipzig.

Größtes und renommiertestes
Spezial-Geschäft Deutschlands

mit 32 Filialen in eigener Regie.

Aleinige Verkaufsstelle für Halle: **gr. Ulrichstrasse 52.**

Eröffnung: Sonnabend den 11. Juli.

Ohne Konkurrenz, weil Alleinverkauf einer laut Vertrag mit der größten holländischen Butter- und Margarine-Fabrik eigens — nur für uns — hergestellten höchsten Qualität Zentrifugen-Süßrahm-Margarine, die einzig und allein vollständigen Ersatz bietet für

beste Tafelbutter u. pro Pfd. 80 Pfg. kostet.

Aleinige Verkaufsstelle für Halle nur **gr. Ulrichstr. 52.**

Mafanvertrieb im Detailverkauf.

Sozialdemokratischer Verein für Halle u. den Saalkreis.
 Donnerstag den 16. Juli abends 8 Uhr
 im Saale des Herrn Mack, Friedrichstraße

Vierteljahrsversammlung.

Tagesordnung: 1. Bericht des Vorstandes und Rechnungslegung. 2. Antrag betr. Steuererlass für arbeitslose Mitglieder. 3. Verschiedenes.
 Um recht zahlreiches Erscheinen ersucht
 Der Vorstand. [2286]

Bekanntmachung.

Sonntag den 2. August cr.
 findet in der

Kaiser Wilhelmshalle zu Merseburg
 nachmittags 3 Uhr ein

sozialdemokrat. Kreistag
 für den Wahlkreis Merseburg-Quersfurt

statt.
 Tagesordnung: 1. Stellungnahme zum Parteitage in Erfurt event. Delegiertenwahl. 2. Die ländliche Agitation. 3. Die Organisation der einzelnen Orte im Wahlkreise. [2288]

Wir fordern alle Parteigenossen auf, sich so viel wie möglich an diesem Kreistage zu beteiligen resp. Vertreter zu schicken.
 Diejenigen Genossen, welche ein Referat in den drei Punkten der Tagesordnung übernehmen wollen, haben sich rechtzeitig zu melden beim Vertrauensmann für Merseburg **Wolff Hoffmann**, Zigarrenarbeiter, Unteraltersburg 63.

Zentraltrautentasse Grundstein zur Einigkeit
Versammlung

Freitag den 17. Juli abends 8 Uhr in der Moritzburg,
 Park 48.

Tagesordnung: 1. Vorstandswahl. 2. Abrechnung. 3. Verschiedenes.
 Um zahlreiches Erscheinen der Mitglieder ersucht
 Der Vorstand.

Verein für Naturheilkunde zu Halle a. S.
 Donnerstag den 16. Juli im Gieseler

Mitglieder-Versammlung.
 Tagesordnung: 1. Vorstandswahl. 2. Vereinsangelegenheiten. Verschiedenes. D. B.

Freybergs Garten.
 Sonntag den 19. Juli findet in meinem Saale die
Johannweibe des Gesang-Vereins „Offen“
 statt. Freunde des Gesanges sind herzlich willkommen und laden herzlich ein
 Paul Jahn. [2284]

Böllberger Mehlverkauf, Leipzigerstr. 71 [2296]

empfeht
 prima Weizenmehl 00 à Meße 70 Pf.,
 Roggenmehl, 1. Sorte " 64 "
 Roggenmehl, 2. Sorte " 62 "

so wie sämtliche Materialwaren zu soliden Preisen. Gleichzeitig bringe ich mein
Landbrot in gef. Erinnerung.
H. Cluss.

Soeben eingetroffen:
Ferdinand Lassalles Reden und Schriften.

Heft 1. Preis 20 Pf.
 Zahlreichen Abonnements steht entgegen die
Vollstbüchhandlung (Exp. des „Volksblatts“.)
 Die Auswärtigen des „Volksblatts“ nehmen Bestellungen entgegen.

Viktoria-Theater.

Mittwoch den 15. Juli
Der Schwabenstreich.
 Maria — Olga Lehmann.
 Donnerstag den 16. Juli.
 Septes Gahspiel des Fräul. Olga Lehmann.
Die Geschwister.
 Frauemannspilation.
 Marianne — Olga Lehmann.
 Friederike — Olga Lehmann.
 Erhöhte Preise.

Walhalla-Theater.

Direktion: Richard Hubert.
Täglich
große Spezialitäten-Vorstellung
 und **Kongert.**
 Kasseneröffnung 7 Uhr. — Beginn der Vorstellung 8 Uhr. — Ende 11 Uhr.

Ritterschlößchen.

Einige junge Leute können noch am
 teilnehmen. **Mittagsstisch**
 Otto Gersch, gr. Rittergasse.

Schlachtfest.

Donnerstag
Ammos Restaurant, Vestfingstr. 26.

Deute Donnerstag
Schlachtfest.
 Norm. Muntor, Ebnigasse 4.

Bekanntmachung.

Meinen lieben Momenten und Freunden zur gefälligen Notiz, daß der
Neue Welt-Kalender
 sowie **Dietsch's humorige Volkstafelender**
 soeben eingetroffen sind. Ferner mache auf
 sämtliche gediegene u. lehrreiche Schriften
 aufmerksam.
 Zahlreichen Bestellungen entgegennehmend, zeichne
 mit Hochachtung

G. Richter,
 Kolportage-Buch- und Zigarrenhandlung,
 4. Vereinsstraße 6.

Verrenkungsringe in modernen Stoffen in
 21 verschiedenen Farben, Stück 4, 5, 6,
 7, 8 bis 12 1/2, Dtlr. [2297]

Ein **Boken Stahlhofen**, nur **Wittschmitt**,
 à Paar 4, 5, 6, 7, 8 Mark.
 1800 Stück **Arbeiteröfen** in **Kassinet**,
Amirn, **Deutsches Beber**, **Korb**, **Strand**,
Waldhofen u. c. von 1 1/2 Mark an.
Verdunstenden in **garantiert** nur **echter**,
haltbarer Ware von 1, 1 1/2 u. 2 Mark.
 Mehrere **Laufend Rinderhühner**, 10 "
 unter sonstigen **Fabrikpreisen**.
Stech-Parmentas, **Golz**, u. **Reifelecker**,
Zahngewürze, **Regulator** mit und
 ohne **Schlager**, **Ölke** u. c. zu den be-
 kannt **allerbilligsten Preisen** der **Stadt**
Halle a. S.

Renners Erstes Hall.
Ein- und Verkaufsgeschäft
 nur **Leipzigerstr. 44.**
 Auf Hausnummer 44 bitte zu achten.

Sehr ködnes, kräftiges
hausbackenes Brot,
 sehr schön im Geschmack, liefert **Edle**
August Bielecker, Dorothea 41.
 Deibel auch sehr **wirtschaftl. Frühstück.**

Reparatur-Gewerbe
 Reparatur-Beruf.
 Durchaus reelle Bedienung.
H. Schöning,
 32401 **Mechaniker,**
Saale-S., Natzenstraße 11.

Als Maler und Firmen-Schreiber
 empfiehlt sich
Albin Schmidt, Friederichstr. 23, II.
 Auf. Schließ. mit **sp. Aug. Hoffstr. 19, III.**

Denktagung.
 Allen lieben Freunden und Bekannten für
 die Ehrenbezeugungen beim Begräbnis meiner
 lieben Gattin **Elise**, insbesondere meinen
 lieben Söhnen meinen herzlichsten Dank.
 Halle den 16. Juli 1897.
H. Gieseler.

Die „gebildete“ Gesellschaft.

Es gab eine Zeit, wo der Bürgerstolz sich bäumte gegen das freye Wort, daß der Mensch erst beim Beginn anfangt, wo den feuchten oder bössigen Beschleim der Adel der Bildung entgegengehalten wurde. Da wir in der Zeit des Kapitalismus leben, so hat der Adel sein Selbstproletariat eine Stelle neben sich eingenommen müssen, und da wir einen Militärstaat haben, in dem zwischen dem Offizierskorps und der gewöhnlichen Masse eine unübersteigbare Schranke steht, so legt man den Menschen auch wohl schon dem Leutenant entgegen. Der Adel hat hierdurch nichts verloren dem Kapitalismus wie dem Leutenant häufigen den Anstellungen des Junitertums. Gerichte und Verwaltungsräte betrachtet sich erst als voll, wenn sie ihrem unwilligen Titel das Prädikat Leutenant beifügen können und im Amt ergrante Minister lassen sich noch mit dieser Auszeichnung beehren. Die Goldfäden der harte Anstalt, die Schloßjunker und deren Beamten-Generalsind erlangen erst durch den Leutenant die rechte „Schneidigkeit“ in der Behandlung ihrer „Ameise“, und der Gummiallegher erhält durch seinen Leutenantentitel erst die höhere Inspiration, die ihn jede Sachverständigkeit als eine Potenzierung der Zivilisation und Kultur in ein philosophisches System bringen lassen. Der Begriff der leutenantlichen „Ehre“ scheidet alle bürgerlichen Oppositionsparteien; die Säule unserer freisinnigen Parlamentarier betrachtet die Ueberheblichkeit demokratischer Gesinnung bei ihren Vätern mit mehr oder weniger Bitterkeit als eine übertriebene Schranke, die sie durch erhöhte „Schneidigkeit“ ihrerseits vorgehen zu müssen streben. So zieht das Junitertum aus den Ehren des Bürgerthums die Ernennung zur seinen Privilegien. Ganze Truppendeeln gewinnen eine höhere Anziehung dadurch, daß ihre Offizierskorps keine bürgerlichen Offiziere in ihrer Mitte dulden, die oblige Geburt erleichtert die Ertragung der Rangleiter im Militär wie im Zivildienst. Wenn es früher noch vorkam, daß hohe konterwärtige Beamte, große Industrielle die Verehrung des Adelstitels ablehnten, so ist jetzt der Adelstitel ein begehrtestes Ziel allen Junitertums.

Inzwischen dieser ganzen „oberen“ Gesellschaft giebt es so viele Abteilungen, so viele unvertretlichen Schichten, daß von einer einheitlichen Gesellschaft nicht die Rede sein kann. Mit welcher Verachtung blickt der hochgebildete Herrschafsbefitzer, der große Finanzbaron und der Industriekönig auf den armen Hungerlinder von Kandidaten oder Beamten, und wie gering ist das ganze Streben dieser nach Protektion und hoher Sonnenkraft, um die Möglichkeit zu erlangen, sich in höheren Dienstposten haben zu können. Aufmerksamgeschlossener aber sieht diese „obere“ Gesellschaft nach unten, der großen Volksmasse gegenüber begründen sie sich gern als die „gebildete“ Gesellschaft.

Wo man nicht mehr wagt, die Geburt und den Besitz als Grund bevorzugter Stellung zu verteidigen, da muß die „Bildung“ herhalten, um den Bestrebungen der den Emanzipationskampf führenden Arbeiterklasse zu begegnen. Besonders von Gelehrten und Beamten wird die „Bildung“ gerühmt und geschätzt, sie spielen sich zumeist als Vertreter der „gebildeten“ Gesellschaft aus, als wenn in ihr überhaupt die Bildung eine Rolle spielt. Sie wird gebildet, miteinander und geschätzt, aber sie spielt keine gesellschaftliche Rolle. Der Majoratserbe, der Postkavalier, der Gardeoffizier, der Geheimrat, der Finanzbaron, und mögen sie das größte Gehalt und die reichlichsten Herden haben, sie gehören zur „gebildeten“ Gesellschaft, und was ihre Bildung nicht ausreicht, der wird ihr bald die längste Zeit angeschlossen haben. Wohl giebt es auch wertvolle Geister in der „gebildeten“ Gesellschaft, aber sie sind es nicht, die den Ton angeben, die ihr das Gehörge anerkennen, im Allgemeinen, sie schaukeln in ihr nur ihre Stellung, indem sie sich jene „wissen, ihr Talent und ihren Geschmack der „gebildeten“ Gesellschaft zuwenden. Kunst und Literatur machen sich dieser „gebildeten“ Gesellschaft unabhängig zu ihrer eigenen Entfaltung. Alles Gesehene und Geschriebene wird in der „gebildeten“ Gesellschaft oekumen und abgeklumpt.

Die „gebildete“ Gesellschaft aber betrachtet sich nicht nur als Vertreterin der „Bildung“, sondern auch als die Träger der „Moral“, und in der letzten Zeit auch der „Religion“. Hier tritt nach krasser ihre Heuchelei hervor. Sie lockert die Moral der „Gebildeten“, ist strengere Moralengruppe möchte sie dem Volk auferlegen. In ihrem Gewissen liegt sie die größte Ungenügsamkeit, die man an gewisse äußere, merkwürdige Formen geknüpft sind, aus denen jeder fittliche Mensch erkannt ist; dieser unter alle stürzende Heuchelei betrachtet werden. Die Unterhaltung darf alle Dinge nur auf der Oberfläche sein, die höchsten Beziehungen müssen mit tiefer Bewunderung betrachtet werden. Jeder der „Gebildeten“, anhaltenden Beschäftigungen, hat streng vermindert zu

werden; es ist als wenn die ganze Gesellschaft nur in einem Ranten des Gemisses lebt. Auf den Remplaçons, vor den Spielplätzen, bei der Champagnerbottle und im Ballsaal, in den Bädern und den sonstigen Plätzen, in denen die „Gesellschaft“ ihren Sitz hat, welche Sorglosigkeit und welcher Leichtsinns machen sich da breit, wenn sie auch oft nur die Masse bilden, unter der sich die tiefste Verrottung birgt. Da fliehet der Champagner, da rollt das Weib auf dem Spielisch und es erregt nicht Anstoß, woher das verjübelte Geld herkömmt, ob es nicht auf Kosten des vertrauensvollen Schneiders oder Schusters hingeworfen werde. Um sich der Anstößigkeiten der „Moral“ zu überheben, hat man sich für dieselbe einen Ersatz geschaffen, in der billigeren Scheidung der „Ehre“. Diese „Ehre“ überhebt selbst der Gebote des Staats, der Sittlichkeit und der Religion; diese Ehre ist so subtil, daß die berufenen und beidigten Diener des Staates sich über die Befehle derselben hinwegsetzen; wenn die „Ehre“ mit dem Gesetz in Konflikt kommt, da muß das Gesetz zurücktreten, ohne daß dieselbe „Ehre“ den Wächter der Staatsgesehe zwingt, in einem solchen Falle wenigstens aus seinem Amte zu treten. Die „Moral“ kommt erst dann in Betracht, wenn es sich um die große Verderbnis des „gemeinen“ Volks handelt. Die Gemisse des Volks, die trotz allen Glens hervorbrechen, die Lebensfreudigkeit — an ihnen läßt sich die „Moral“ der „gebildeten“ Gesellschaft, die in ihrer Mitte die raffiniertesten Gemisse pflegt, sie splittert über die „rohe Gemüthsart“ der Massen.

Reben der „Moral“ läßt sich die „Gesellschaft“ heute auch die Pflege der Religion anlegen sein. In der „gebildeten“ Gesellschaft ist es anständig, Freitheater zu sein; das vertritt sich auch nicht mit der Leutenantfähigkeit. Alles, was dem Volke vorgeht wird, muß von Religion gewürzt sein; Bibelsprüche glängen an den Wänden der „Herbergen“ zur Heimat, Tischgebete werden beim Mittagsspeisen in der Kauf genommen werden und die gelligen Unterhaltungen der „Jünglingsvereine“ und anderer wohlthätigen Vereine für die Arbeiter durch geistliche Ansprachen eingeleitet werden. Die Frömmigkeit für das Volk ist die Hauptsache der „gebildeten“ Gesellschaft. Von Frömmigkeit in Offizierskorps haben wir noch nichts gehört, und der Seelsorger würde eine ironische Rolle spielen, wenn er in der Gesellschaft der „Gebildeten“ ein „erkauftes“ Wörtchen sprechen wollte.

Die „gebildete“ und „gute“ Gesellschaft stellt sich aber auch als Vertreterin des monarchischen Systems hin. Nun, diese monarchische Schinnung ist nicht weit her und hat in den letzten Jahren schmählich Schiffbruch gelitten. Wie weit die Bewegung des monarchischen Prinzips geht, zeigt der E-Staatsmann von Friedenthal und die herabwürdigen Industriarone von Rheinland-Westfalen. Und was die großen Feudalherren betrifft, so gilt von ihrer Monarchentree noch heute das Wort: „Und der König stirbt, wenn er seinen Willen that.“

Die geistige und sittliche Bildung der „gebildeten“ Gesellschaft ist nur eine dünne Schicht über der ideologischen Falschheit und der egoistischen Gemüthsart, die sie unter ihr verbirgt. Die Gemüthsart hat aber auch zur Voraussetzung die Gewissenhaftigkeit. Unter dem stolzen Aristokraten steht die Eier nach Gewissen, nach Fleiß und schnellem Gewinn. Die meisten Adelssöhne brauchen eine Karrierefahrt durch Weib und Mann, um sich selbst abzuheben. Bei den vielen Schwundelthatungen ist und steht man die vornehmsten Namen als Vorwand vor. Die Ehe wird mehr und mehr zu einem Schwundelthat postumiert. Die Unverschämtheit der „Ehre“ rannert den Hochgebildeten. Und Lande und Herrschaften, denen derselbe noch immer treu bleibt, werden in den die „gebildete“ Gesellschaft treulosen Strudel hinuntergezogen.

So glänzen diese „gebildeten“ Gesellschaft von außen noch vornehm, so durch und durch ist sie innerlich korrupt, und der äußere Glanz kann auch schon nicht mehr die innere Fäulnis jenseitlich, daß sie nicht an die Oberfläche dringt. Jeder Tag erfüllt neue Skandale was der „guten“, was der hohen und höchsten „Gebildeten“, Geburts- und Bekandtschaften gegen die gleiche Fäulnis, in der die Wirklichkeit wuchert das Streben und die Wüthende die Widerstandsfähigkeit gegen die Korruption, und die Vertreter der Wissenschaft und Literatur machen sich für Bestreben der „gebildeten“ Gesellschaft, jedoch sie nicht den Mund haben, den Druck nicht für zu vollziehen. (Schlechte Schichten, schlechte Moral und geistlicher Materialismus sind der Kern dieser „gebildeten“ Gesellschaft.)

Und diese „gebildete“ Gesellschaft läßt sich von einem Mann zu läuten gegen die Mächtigen und Unsterblichen und innerer Kraft gemüthsartig „Widerstandsbewegung“, die alle gründeten Elemente des Volkthums zu zerstören strebt? Wir glauben, daß es ihr nur durch

Einbildung selbst nicht erst ist. Die Lehren der Sorglosigkeit in den Wind mit den Ohren! „Après nous le déluge!“ Nach uns mag die Sintflut kommen, uns wird das Schiff der beschriebenen Staatsordnung noch tragen.

Die Sozialdemokratie hat wahrlich gegenüber dieser „gebildeten“ Gesellschaft nicht nötig, an gemeinsamen Lärmern zu denken; hier läßt sie ihren Heiligungsvorgang, der in stetig beschleunigter Geschwindigkeit sich vollzieht, selbst walenden. Wir haben nur unsere Kräfte zu veranschauligen, unsere Glieder zu kräftigen, unsere Aeren fortbildend zu entwickeln, uns zum Gesellschaftsantritt vorzubereiten. Die „gebildete“ Gesellschaft hat geteilt.

Aus Stadt und Land. Halle, 16 Juli.

Stadtverordneten-Versammlung vom 13. Jul. Der Vorsitzende, stellvertretender Vorsteher Prof. Dittschberger stellt eine Eingabe des Hans- und Genossenschaftsvereins von Bismarckstr. mit, welche auf zwei Monate verlegt wird; jedoch nicht bekannt, daß vor Beginn der Ferien noch eine Sitzung notwendig sei aus Anlaß der Sommerferien. Letztere werden im August eine Besprechung mit der Reichs-Versammlung stattfinden werden. Da eine Vergrößerung dieser Besprechungen unthunlich, so werde die letzte Sitzung am nächsten Montag stattfinden. Danach wird das Protokoll dieser Sitzung verlesen und genehmigt. — Punkt 1 der L.A. liest aus. — 2. Dem Vorstand gegen die Abnahme der Beschlüsse vom 1888/89 an Veranlassung der Schulgebäude, welches die Veranlassung am 15. Juni bei Erstellung der Devisen ausgesprochen, wird durch die Aufsicht des Magistrats entworfen. Die Veranlassung nimmt hieran Kenntnis: Referent Stadtb. Heiser.

3. Für Hoffnungen auf den Gumboldt-Preis wird 2000 M. bewilligt; eine zur Herstellung eines neuen Fußbodens in der Turnhalle im Gumboldt-Preis 1000 M. bewilligt. — 4. Dem Vorstand gegen die Abnahme der Beschlüsse vom 1888/89 an Veranlassung der Schulgebäude, welches die Veranlassung am 15. Juni bei Erstellung der Devisen ausgesprochen, wird durch die Aufsicht des Magistrats entworfen. Die Veranlassung nimmt hieran Kenntnis: Referent Stadtb. Heiser.

5. Für Hoffnungen auf den Gumboldt-Preis wird 2000 M. bewilligt; eine zur Herstellung eines neuen Fußbodens in der Turnhalle im Gumboldt-Preis 1000 M. bewilligt. — 6. Dem Vorstand gegen die Abnahme der Beschlüsse vom 1888/89 an Veranlassung der Schulgebäude, welches die Veranlassung am 15. Juni bei Erstellung der Devisen ausgesprochen, wird durch die Aufsicht des Magistrats entworfen. Die Veranlassung nimmt hieran Kenntnis: Referent Stadtb. Heiser.

7. Für Hoffnungen auf den Gumboldt-Preis wird 2000 M. bewilligt; eine zur Herstellung eines neuen Fußbodens in der Turnhalle im Gumboldt-Preis 1000 M. bewilligt. — 8. Dem Vorstand gegen die Abnahme der Beschlüsse vom 1888/89 an Veranlassung der Schulgebäude, welches die Veranlassung am 15. Juni bei Erstellung der Devisen ausgesprochen, wird durch die Aufsicht des Magistrats entworfen. Die Veranlassung nimmt hieran Kenntnis: Referent Stadtb. Heiser.

9. Für Hoffnungen auf den Gumboldt-Preis wird 2000 M. bewilligt; eine zur Herstellung eines neuen Fußbodens in der Turnhalle im Gumboldt-Preis 1000 M. bewilligt. — 10. Dem Vorstand gegen die Abnahme der Beschlüsse vom 1888/89 an Veranlassung der Schulgebäude, welches die Veranlassung am 15. Juni bei Erstellung der Devisen ausgesprochen, wird durch die Aufsicht des Magistrats entworfen. Die Veranlassung nimmt hieran Kenntnis: Referent Stadtb. Heiser.

11. Für Hoffnungen auf den Gumboldt-Preis wird 2000 M. bewilligt; eine zur Herstellung eines neuen Fußbodens in der Turnhalle im Gumboldt-Preis 1000 M. bewilligt. — 12. Dem Vorstand gegen die Abnahme der Beschlüsse vom 1888/89 an Veranlassung der Schulgebäude, welches die Veranlassung am 15. Juni bei Erstellung der Devisen ausgesprochen, wird durch die Aufsicht des Magistrats entworfen. Die Veranlassung nimmt hieran Kenntnis: Referent Stadtb. Heiser.

13. Für Hoffnungen auf den Gumboldt-Preis wird 2000 M. bewilligt; eine zur Herstellung eines neuen Fußbodens in der Turnhalle im Gumboldt-Preis 1000 M. bewilligt. — 14. Dem Vorstand gegen die Abnahme der Beschlüsse vom 1888/89 an Veranlassung der Schulgebäude, welches die Veranlassung am 15. Juni bei Erstellung der Devisen ausgesprochen, wird durch die Aufsicht des Magistrats entworfen. Die Veranlassung nimmt hieran Kenntnis: Referent Stadtb. Heiser.

